

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 46

Artikel: Der ewige Traum [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER EWIGE TRAUM

21. Fortsetzung

Raffal lächelt beinahe ein wenig mitleidig. Im Grunde doch eine subalterne Natur, dieser Bogadyn, bei aller Gräfllichkeit. Sowie der grossmächtige Guldenmillionär ten Leert auftaucht, fühlt er sich offenbar ganz als Geschäftsführer und schreibt korrekt-offizielle Briefe, wie irgendein Bankangestellter. Dieser ten Leert scheint ihm doch ganz gewaltig zu imponieren, es sah beinah so aus, als ob die bevorstehenden Verhandlungen mit dem dicken Holländer den Grafen in der letzten Zeit ein bisschen nervös gemacht hätten. Herr ten Leert hier und Herr ten Leert da... Vielleicht ist doch etwas Wahres daran, dass Bogadyn selber ein bisschen wacklig steht und womöglich Angst hat, der Holländer könnte etwa abspringen und dadurch die weitere Finanzierung des Unternehmens gefährden?...

Und dieser alte Pfeffersack ten Leert, der es so schrecklich eilig hat, zu seiner läppischen Aufsichtsratssitzung nach Paris zu kommen. Als ob das Laboratorium hier nicht

wichtiger wäre, sogar geschäftlich wichtiger als alle Aufsichtsratssitzungen der Welt! Man wird ihm das ein wenig begreiflich machen müssen. Aber gut, sie sollen ihren Papierkram haben...

Einigermassen widerwillig setzt sich Raffal an seinen Schreibtisch im Esszimmer, ordnet seine Papiere und versenkt endlich mit einem Stosseufzer der Erleichterung das dicke Convolut in die braunlederne Aktentasche, die er sich erst kürzlich in dem einzigen Warenhaus von Menton gekauft hat. Schade um die Zeit. Diese Rechnerei macht müder, als wenn man zehn Stunden im Laboratorium gearbeitet hat.

Beim Abendessen hört er nur noch etwas zerstreut Tinos Berichte über dessen neueste Fortschritte in lateinischer Grammatik und vor allem natürlich im Geigenunterricht. Dann beschliesst er ausnahmsweise früh zu Bett zu gehen, um morgen ja frisch zu sein für diese Besprechung, die ihn schon im Voraus langweilt...

Am nächsten Morgen gegen neun setzt er sich in seinen kleinen Renault, der immer noch draussen auf der Strasse übernachten muss, weil die Garage nicht fertig werden will. Er drückt auf den Anlasser, aber es ertönt nur ein hohles Schnarren, der Motor will nicht anspringen. Unterstützt von den wohlgemeinten Ratschlägen André Sardas, untersucht Raffal den Motor, aber der Fehler ist nicht zu finden. Vielleicht ist in der Benzinleitung irgend was nicht in Ordnung. André murmelt missbilligend etwas von all den fremden Elektrizitätsarbeitern, die jetzt immer auf dem Grundstück herumlaufen. Es ist ihm so, als ob einer dieser Leute sich heute früh etwas an dem Wagen zu schaffen gemacht hat. Aber diese Behauptung darf man ohne weiteres der blühenden Phantasie des guten Sarda zuschreiben, der jeden nicht von ihm selber eingestellten Arbeiter von vornherein als ein verdächtiges Subjekt betrachtet. Dumm nur, dass der Wagen grade heute streikt. Der Mechaniker würde den Schaden schon finden, aber es dauert zu lang, bis der aus Menton herüberkommt. Man kann ten Leert nicht gut warten lassen.

Raffal sieht nach der Uhr. Gut, dass er sich schon so früh fertig gemacht hat, er wird den kleinen Gorbioautobus grade noch erreichen, der um diese Zeit nach Menton fährt.

In Menton hat er glücklicherweise gleich Anschluss. Ausser ihm steigt nur noch ein Fahrgast ein, der sich mit flüchtiger Entschuldigung neben Raffal setzt, obwohl noch sonst ziemlich viel Platz ist. Ein etwas übereleganterer junger Mensch mit einer Mappe unterm Arm. Vermutlich irgendein besserer Geschäftsreisender oder dergleichen, denkt Raffal und entsinnt sich flüchtig, diesem hübschen, verlebten Gesicht schon irgendwo begegnet zu sein.

Er sieht noch einmal nach der Uhr: halb zehn. Er wird also trotz dem Zwischenfall pünktlich im Hotel de Paris erscheinen können. Im Grunde ist seine eigene Zeit freilich kostbarer als die des Holländers. Hoffentlich wird die Sache nicht endlos dauern. Es gibt Wichtigeres als diese ekelhaften Geldgeschichten, die einen, so lächerlich es ist, doch immer ein bisschen nervös machen...

Um sich abzulenken, holt Raffal sein Taschenbuch heraus und versucht sich auf eine gestern begonnene Berechnung zu konzentrieren. Ja, vier bis fünf Transformatoren werden zur Umwandlung des Stromes von 5000 Volt nötig sein, wenn das Kabel erst einmal gelegt ist. Das Kabel soll fünfzig- bis sechzigtausend Francs kosten, die Bogadyn hartnäckig

Der Ghüderfuehrme

Me zellt mi nid zu de Bessergsträhle,
es lüpf mer sälten öpper der Huet —
I bi kei Grossen und Userwähle,
wo öppis bedüet u herrschelig tuet.

I trage blätzeti Ueberchleider,
d'Bluse verwäsche u d'Hose z'wyt,
u für ds Rassiere finden i leider
bim beschte Wille nid geng derzyt.

Mängisch bin ig e strube Kundi,
stoubig u dräckig, i gibes ja zue,
Aber was weit er — uf üser Rundi
hei mer halt übe mit Ghüder z'tue!

Schmöcke tue-n-i' nid nach Viönl,
u drum schüche mi d'Liit echly.
Mit grümpfter Nase gange sie gwöhnli
schön im Boge a mir verby —

Dass i ne das apartig verüble,
heit nid Chummer! I bi nid e so!
Z'mornderisch lääre ne d'Ochsnerchüble,
z'mornderisch si sie über mi froh!

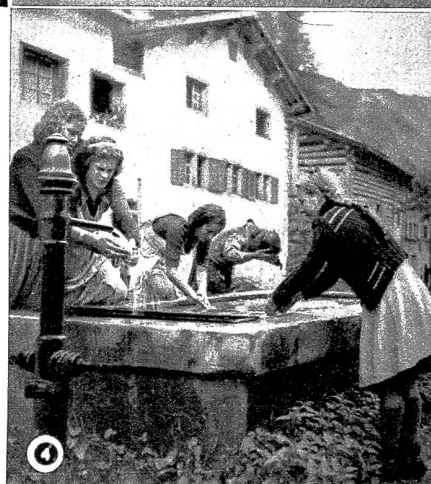
Bloss wenn öppen e junge Schnuuf
über mi witzlen u spöttle tuet
sprützt natürlich e Platsch a ds Ufer,
und de packt mi e chlyni Wuet!

Mach du numen e dummi Gränne!
Speter chunnt es der vilicht de z'Sinn:
Fuehrti nid öpper dys Ghüder dünne,
müesstisch am Aend no erworge drinn!

Ernst Balzli.



① Durch die Gassen von Vättis zieht mit einem wohlgefüllten Handwagen eine Schar Mädchen. Es ist die Ausbeute des Vormittags, Tannzapfen, die sonst im Walde verfaulen würden, jetzt aber als hochwertiges Brennmaterial helfen werden, den Winter durchzuhalten



② 18 Mädchen umfasst das Vättiser Ferienlager. Der Vormittag gehört der Arbeit, dem Sammeln der Tannzapfen, die da überall in Mengen herumliegen — man muss sich nur nach ihnen bücken. Jungen Rücken fällt das leicht

③ Da sieht man's, dass die Mädchen wieder fleissig gewesen sind: viele runde, bauchige Säcke stehen vor dem Schulhaus und warten darauf, abtransportiert zu werden

④ Es ist ein Leben in frischer und freier Natur, gesund und fröhlich

⑤ Der Nachmittag ist frei. Die Stadtmädchen interessieren sich natürlich für die lustige Ziege, die ihnen da zufällig in den Weg gelaufen kam

Mädchen in den „Tannzapfen-Ferien“

Schulferien! Da lacht selbst das Herz des besten Schülers und der fleissigsten Schülerin. Schulferien, das bedeutet Wochen der Ausspannung, der Freizeit und des Vergnügens. Alle Stadtkinder sollten da aufs Land, in die frische Luft unserer Berge, sich braun brennen lassen von der Sonne. Aber leider ist das nicht allen möglich, sei es, dass eine Ferienreise zu teuer ist oder dass der Vater nicht vom Geschäft wegbleiben kann. Pro Juventute, die schon so viel Gutes getan, hat da einen Ausweg gefunden: die «Tannzapfen-Ferien».

Das wissen selbst unsere Buben und Mädchen, dass wir mit den Brennstoffen schlimm dran sind. Wie oft hat nicht die Mutter geklagt, sie wisse nicht, wie sie diesen Winter die Stube heizen will? und die Industrie braucht dringend Kohle, damit die Maschinen laufen können. In unseren Bergwäldern aber liegen eine Million Tonnen Tannzapfen, ein hochwertiges Heiz- und Brennmaterial, das eine halbe Million Tonnen Kohlen ersetzen könnte. Und nun ist ja alles so einfach: die Buben und Mädchen holen diese «braunen Diamanten» in den Ferien! Zu diesem Zwecke hat Pro Juventute mehrere Ferienlager geschaffen, wo die jungen Menschen unter verständiger Aufsicht schöne Tage verbringen. Es sollen echte und rechte Ferien sein; darum wird nur am Vormittag gesammelt: der Nachmittag gehört den Kindern, gehört Spiel und Sport und Wanderungen. In Vättis, zuhinderst im Calfeisental, waren achtzehn Mädchen im Schulhaus untergebracht. Unsere Bilder zeigen den fröhlichen Betrieb in und um dieses Lager.

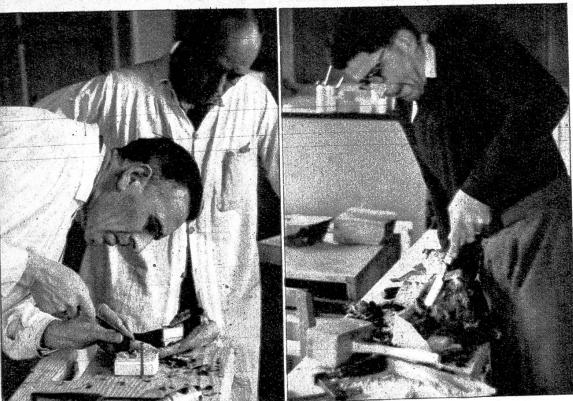
behauptet, nicht mehr verfügbar zu haben. Erstaunlich eigentlich, dass die Sache bisher doch schon so viel gekostet hat. Aber wenn kein Geld mehr da ist, sollen sie eben neues beschaffen. Wozu sind diese Finanzleute da? Als ob solche Summen überhaupt eine Rolle spielen bei einem Objekt, das ungezählte Millionen einbringen wird!

Raffal ist so in seine Berechnung vertieft, dass er ganz erstaunt ist, als der Schaffner schon Monte Carlo ausruft. Man wird doch fünf Transformatoren brauchen, stellt er abschliessend fest, steckt sein Notizbuch ein und greift nach seiner Aktenmappe, die er gleichsam als Barriere zwischen sich und seinen inzwischen offenbar irgendwo ausgestiegenen Nachbar gestellt hat. Dann geht er eiligen Schrittes quer durch die Kasino-Anlagen zum Hotel de Paris hinüber, wo ihn der beinahe schon historisch gewordene

riesenhafte Negerportier mit geübter Grandezza durch die Drehtür befördert.

In der Hotelhalle begegnet ihm Bogadyn, sehr eilig und ein bisschen aufgeregt.

„Gut, dass ich Sie noch treffe, Herr Raffal, ich muss leider eben noch auf einen Augenblick fort. Aber Herr ten Leert erwartet Sie schon droben in seinem Salon. Sie haben nicht zufällig unsern Buchhalter mitgebracht? Unbegreiflich, wo der Bursche bleibt. Er hat vorige Woche um ein paar Tage Urlaub gebeten, weil seine Grossmutter in San Remo gestorben war oder so etwas ähnliches. Aber er hätte schon spätestens gestern zurück sein müssen. Der Esel hat auch noch vergessen, mir den Schlüssel zum Kassenschränk zu geben, jetzt kann ich nicht an die Bücher, die ich doch für ten Leert brauche. Ich muss versuchen, den Kerl irgend-



Links: Der Kursleiter, der bekannte Berner Volkskünstler Christian Rubi, zeigt, wie das Holz am zweckmässigsten bearbeitet wird. Rechts: Aller Anfang ist schwer. Der Vorsteher einer Sekundarschule bemüht sich, aus einem klotzigen Holzstück mit Meissel und Schnitzmesser eine Schale herauszuarbeiten (Photopress)



Links: Dieser Arvenstock erhält langsam die Form der gewünschten Schale. Auch hier ist ein Sekundarlehrer an der Arbeit. Rechts: Vertieft in sein schöpferisches Werk. Dieser junge Kunstgewerbler aus dem Habkental, der eine Werkstätte für Bauernkunst begründen will, ist mit voller Hingabe und Konzentration an seiner Arbeit

Mehr Knabenhandarbeit in der Schule

**Bildbericht
über einen Lehrer-Fortbildungskurs
für Knabenhandarbeit
im Berner Oberland**

Aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, die Schüler — gerade auch der ländlichen Bevölkerung — nicht nur mit theoretischem Lehrstoff zu überhäufen, sondern ihren Sinn in vermehrtem Masse auf handfertliche Tätigkeit an Hand von praktischen Beispielen zugleich auf unsere Volkskunst und Heimatkunde zu lenken, führt die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform in Verbindung mit den Sektionen der Lehrervereine Lehrerfortbildungskurse für Knabenhandarbeit durch. In diesen Kursen wird den Lehrkräften gezeigt, wie auch in einfachen, ländlichen Verhältnissen mit den Knaben Handarbeitsunterricht betrieben werden kann. Die Kurse werden von dem bekannten Volkskünstler und Leiter der kantonalberni-



„Finden Sie nicht, Herr Raffal, dass die Anlagen bisher schon eine ganz anständige Menge Geld gekostet haben?“ Raffal stutzt einen Augenblick. Natürlich, fünfhunderttausend Francs sind eine ganze Menge Geld, aber ... Da fährt der Holländer schon langsam fort: „— besonders im Verhältnis zu den bisher erzielten Resultaten.“ Der Ton ist nichts als treuherzig teilnehmend, aber Raffal spürt den Angriff und gibt mit einer gewissen hochmütigen Kälte zu verstehen, dass er sich ja bekanntlich um die rein finanziellen Dinge nicht zu kümmern habe. Dafür sei ja Graf Bogadyn zuständig. Allerdings bedauere er, sagen zu müssen, dass die, wie ihm scheine, manchmal falsch angebrachte Sparsamkeit des Grafen sich mitunter nur verzögernd auf den Gang des Unternehmens ausgewirkt habe. „Wenn zum Beispiel gleich von Anfang an, wie ich es wollte, das Spezialkabel gelegt und die Transformatoren eingebaut worden wären, könnten wir schon viel weiter sein.“ Raffals Ton klingt schärfer, als er eigentlich beabsichtigt hat. Aber der andere scheint dadurch nicht weiter irritiert, sondern nickt nur ungemein wohlwollend zu jedem Wort. Um dann schliesslich ganz wie nebenbei, während er sich sorgsam eine dicke Zigarre anzündet, die Bemerkung fallen zu lassen:



Die Schulschachtel wird mit einem alten stilisierten Blumenmotiv beschnitten. Links: Studier- und fertige Werke der Kursteilnehmer. Ein kunstvoll eingeschnitztes Alpaufzug, ein Rossgeschirr aus dem Jahre 1736, ein Brett für Kerbschnitt, ganz links eine über die Schulschachtel und im Vordergrund Li- über Volkskunst im Berner Land



Oben: Auch Lehrerinnen zeigen bei dieser Handarbeit viel Geschick. Die Seitenwand einer Kasse wird beschnitten. Vor dem Schüler ein Brett mit Probeschnitten. Rechts: Der Lehrer einer Gesamtschule am Fusse des Stockhorns übt sich im Beschnitzen einer Schulschachtel, während ein weiterer Lehrer einen Glasuntersatz in Bearbeitung hat



schen Stelle für ländliche Kulturpflege, Christian Rubi, geleitet. An einer selbstgezimmerter Werkbank, nur mit dem Taschenmesser oder etwa noch mit einem Hohlmeissel in der Hand, lernen die Lehrer in diesen Kursen aus einem Holzstück, aus einer Holzwucherung Schalen, Kerzenstöcke, Kleiderhaken herausarbeiten und lernen das Holz durch Beschnitzen und Bemalen künstlerisch gestalten. Die Lehrer und später die Schüler werden dabei vertraut mit der Technik der Holzbearbeitung, und es erwacht in ihnen die Liebe zu den Holzmasern, zu der Holzstruktur. Beim Bemalen und Beschnitzen von selbst gezimmerter Kassetten sowie von Schulschachteln, Melkstühlen, Tellern, Schalen und Steinfässern verwenden sie alte Motive, die sie in den Berner Heimatbüchern oder auf alten Bauernmöbeln gefunden haben. Oben auch neue Formen, die dem geschnitzten Gegenstand ein gefälliges, ja künstlerisches Aussehen geben. Dabei findet der Kerbschnitt, diese uralte Volkskunst, reiche Verwendung. Durch diese Studien an alten Motiven aus

den verschiedenen Zeitepochen, durch Volkskunde und Geschichte wird die Handarbeit bereichert und gesinnungsmässig unterbaut. Die kantonale Erziehungsdirektion finanziert diese Kurse zu einem grossen Teil. Doch auch die Lehrer bringen ein Opfer, indem sie ein Kursgeld bezahlen, Werkzeug und Material mitbringen und ihre freie Zeit dazu hergeben. Mit dem Bewusstsein, für ihre Schüler etwas Wertvolles in diesen Kursen zu gewinnen, arbeiten sie mit Begeisterung nicht nur acht, sondern oft bis zu zehn Stunden an der Werk- oder in der Schulbank. Aber die Mühe lohnt sich; denn durch diesen vermehrten Handarbeitsunterricht erwecken sie bei den Knaben die Freude am selbst hergestellten Werk und rufen in ihnen das Verständnis und die Wertschätzung für Handarbeit und Heimatkunde wach. Und — was vielleicht ebenso wertvoll ist — völlige Konzentration auf ihr handwerkliches, schöpferisches Werk bietet ihnen das nötige Gegengewicht zu ihrer sie sonst stark belastenden geistigen Betätigung und macht sie wieder um so mehr für den Wissensstoff empfänglicher und aufnahmefähiger. R. B.

wie telephonisch zu erreichen. Aber wir sehen uns nachher ja wohl noch.“ Und schon ist Bogadyn durch die Drehtür hinausgewirbelt. Ganz angenehm, zunächst allein mit ten Leert sprechen zu können, denkt Raffal, während er im Aufzug zum ersten Stock hinauffährt. Aber schon nach den ersten paar Worten, die er mit dem Holländer wechselt, hat er das Gefühl, als ob Bogadyns höflich vermittelnde Art die Besprechung doch vielleicht eher erleichtert hätte. Der Holländer sieht noch immer wie ein rosiges Baby aus, aber sozusagen wie ein zugeknöpftes Baby. Besonders die hellblauen Augen haben heute einen merkwürdig kühlen und ein wenig verkniffenen Ausdruck, der sich noch merklich verstärkt, als Raffal ihm mit der ganzen Unbekümmertheit des von seiner Sache faszinierten Spezialisten auseinandersetzt, dass für die Verbesserung der elektrischen Anlage noch mindestens rund 100 000 Francs benötigt würden, für die der bisherige Kredit, nach den Versicherungen des Grafen zu schliessen, nicht mehr auszureichen scheine. Raffal verliert sich in alle möglichen technischen Einzelheiten, die den anderen offenbar wenig interessieren, denn plötzlich unterbricht er die Auseinandersetzungen des Erfinders mit der unvermittelten Zwischenfrage:

„Tja — natürlich sind Sie ja weniger gewohnt, kaufmännisch zu rechnen. Gold machen und Geld machen ist eben zweierlei. Immerhin, ein ziemlich bedeutender Teil des Kapitals ist doch, soviel ich weiss —“ und dabei tippt der Holländer auf einen Aktendeckel, der neben ihm auf dem Rauchtisch liegt — „direkt durch Ihre Hände gegangen — ungefähr 240 000 francs im ganzen —“ er lächelt gewinnend — „beinahe die Hälfte des Kapitals.“ Raffal macht eine ungeduldige Handbewegung. „Zweihundertvierzigtausend...? Sie irren, Herr ten Leert. Einhundertvierundzwanzigtausend Francs. Ich habe dem Grafen noch vor ein paar Tagen die Gesamtquittung über den Betrag unterschrieben.“ Dabei fällt ihm plötzlich ein: hat Bogadyn eigentlich die Einzelquittungen zurückgesandt, wie er wollte? Wenn ja, dann müssen sie in der Mappe sein. Man wird gleich sehen. Aber ten Leert hat schon den Aktendeckel in der Hand, blättert einen Augenblick und nickt dann bestätigend: „Ganz recht, am 5. Januar haben Sie dem Grafen über 122 450 Francs quittiert. Das macht mit den früher erhobenen Beträgen, die zufällig ziemlich genau ebensoviel ausmachen, zusammen sogar 244 760 Francs.“ Er schaut nicht aus den Akten auf, aber sein Ton ist merkwürdig

sachlich und kühl. Jetzt beginnt Raffal die Geduld zu verlieren. „Ich sagte Ihnen schon, dass Sie irren“, entgegnet er etwas gereizt, „die letzte Quittung vom 5. Januar ist nur eine Gesamtquittung und wenn Graf Bogadyn nicht vergessen hat, mir die Einzelbelege zurückzuschicken, habe ich sie bei mir, ebenso wie natürlich auch die gesamten Unterlagen für die von mir verausgabte Summe von rund 144 000 Francs.“ Raffal springt aus seinem Klubsessel auf und nimmt seine Mappe, die hinter ihm auf dem Tisch liegt. Noch im Stehen drückt er das Schloss auf, greift hinein — Zeitungen? Wie kommen diese Zeitungen in seine Mappe? Er reist den Packen heraus, betrachtet die Mappe von allen Seiten, sucht nach dem grossen Tintenleck von seiner ausgelaufenen Füllfeder und lässt plötzlich erschrocken die Arme sinken. Fassungslos starrt er dem andern in das freundlich lächelnde Gesicht. „Das ist nicht meine Mappe — sie ist mir irgendwo vertauscht worden... Meine sämtlichen Papiere — — —!“ stammelt er heiser vor Schrecken. Der Holländer lächelt noch immer, sein Gesicht drückt eine Art von amüsiertem Anerkennung aus, als ob er einem geschickt ausgeführten Zauberkunststück Beifall zollte.

„Vertauscht“, sagt er, „die Mappe vertauscht — wirklich fatal!“ und dabei wird sein Lächeln immer unzweideutiger, immer unverschämter.

Raffals Entgeisterung schlägt plötzlich in lodernde Wut um. Er macht eine Bewegung, als ob er sich auf den Holländer stürzen wollte, die Faust in diese lächelnde Fratze schlagen. Aber er kann sich gerade noch zurückhalten. Sein Gesicht läuft von der inneren Anstrengung fast blutrot an. Er schliesst sekundenlang die Augen, um dieses verdammte Lächeln nicht mehr zu sehen. Dann sagt er langsam und so ruhig, wie es sein stossweis gehender Atem erlaubt:

„Ja, Herr ten Leert — man hat mir die Mappe vertauscht. Vermutlich ein junger Mann, der neben mir im Autobus sass. Er muss den Irrtum bemerken, die Papiere werden sich finden. Ich werde sofort die nötigen Schritte tun. Im übrigen wird Ihnen Bogadyn selbst bestätigen, dass Sie sich völlig im Irrtum befinden, Herr ten Leert.“

Er bemüht sich, an dem Holländer vorbei durchs Fenster zu starren, vor dem eine Palme wie winkend ihre Zweige

schwingt. Es ist gut, dass er nicht sieht, wie das Lächeln des Holländers langsam schwindet und einen Ausdruck von mitleidiger Geringschätzung Platz macht. Er hört nur die gleichmütige Stimme seines Geldgebers wie von fernher antworten:

„Gewiss, der Graf wird ja bald zurück sein, hoffe ich. Vorausgesetzt, dass er nicht zu lange durch seine Suche nach dem Buchhalter aufgehalten wird. Denn der ist nämlich ebenfalls abhanden gekommen — Sie wissen es vielleicht schon? Mitsamt dem Schlüssel zu den Büchern — oder vielleicht auch mit den Büchern selbst. Hat sie möglicherweise als Reiselektüre mitgenommen — oder als Andenken. Ein merkwürdiges Pech, muss man schon sagen.“

Aber das ist für Raffal zu viel. Er fühlt aufs neue eine Woge der Wut in sich hochschlagen, die ihm die Besinnung zu rauben droht. Er packt mit beiden Händen den schweren Sessel, der vor ihm steht, bei der Lehne und stösst ihn krachend auf den Boden.

(Fortsetzung folgt)

HAUS- und FELDGARTEN

Der rechte Pflanzter bleibt auch im Winter nicht müssig.
Er bereitet sich vor!

Je besser er vorbereitet ist, desto grösser wird im nächsten Jahr der Ertrag sein. Also stille Winterarbeit: Studieren von Fachschriften, Rückschau halten und aus den Erfahrungen Lehren ziehen; denn auch das ist eine Vorbereitung. Es freut mich, Euch, liebe Pflanzterinnen und Pflanzter, weiterhin beraten zu können und Euch zu dienen. Bis wir zusammen wieder an die praktische Arbeit gehen, werde ich über folgende Punkte schreiben:

- Wir planen.
 - Der Feldgarten } Die Pläne bilden die Grundlage für die Samenbestellung.
 - Der Hausgarten }
- Wir lernen die besten Gemüsesorten kennen.
- Wir bestellen die Samen.
- Wir erstellen ein Gartenbaubüchlein.

Beetbreite: 1 m 20 cm
Zwischenweglein: 40 cm

Feldgarten

(1:100)

20×10 m² = 2 Aren

R I	12	11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1						
Rhabarber	II. Winterspinat und Salat	I. Zwiebeln	II. Nussisalat	I. Spätkarotten	I. Endivien	I. Frühkarotten (Nantaise etc.)	Spätkabis (komb.)	Kabis mittelfr. Kohli mittelfr. (Holland.) (Aubervillier)	Früher u. mittelfrüher Blumenkohl	II. Rosenkohl	I. Hohe Erbsen u. Kefen 2/60	I. Buschbohnen 3/10 (komb.) II. Wintersalat	Stangenbohnen 2/70	Gurken (komb.)	II. Lauch und Sellerie	I. Spinat Juliana	II. Karotten Nantaise	I. Salat und Lattich
A				B				C				D						
Gewürz- und Heilkräuter	Randen	Feldrübi	Spätkohl (komb.)	Frühkarotten (komb.)	Spätkohl (komb.)	Rotkabis	Frühkabis und Kohl	Tomaten (komb.)	I. Halbhöhe Erbsen 3/40 II. Kohl Marcellin	Stangenbohnen 2/70	Neuseeländer Spinat (komb.)	Rippenmangold und Schnittmangold	Salat und Karotten (komb.)					
R II	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24						
	Sellerie	Schwarzwurzeln			Goliath													

Anmerkung: 1. I. = Vorfrucht, II. = Nachfrucht, siehe Broschüre «Gemüsebau und Blumenpflege» 10 bis 12; Seite 54 und 55. — 2. comb. = kombiniert, siehe Broschüre «Gemüsebau und Blumenpflege» Seite 12 bis 20, 24, 50. Buschbohnen in die

Mitte. — 3. Fruchtwechsel: Von links nach rechts, so dass z. B. die Wurzelgemüse im nächsten Jahre in die Beete 1 bis 3 und 22 bis 24 kommen. — R = Rabatte. — A = Wurzelgemüse. — B = Kohlgewächse. — C = Hülsenfrüchte. — D = Blattgemüse.